

Märchenwald

Mit dem Märchenwald ist es so eine Sache – es gibt ihn und es gibt ihn nicht. Beim Urlaub mit Kindern gibt es schnell Einverständnis über alle Lebensalter hinweg, dass diese Stelle im Wald wie ein Märchenwald aussieht. Tannen müssen da sein und sie müssen sehr eng stehen. Die Bäume und Sträucher müssen so dicht stehen, dass nur wenig Licht in den Märchenwald dringt. Der Boden muss mit Moos bedeckt sein und Tannenzapfen müssen umherliegen. Trockener Reisig knackt, wenn wir das Gebiet betreten, selbst wenn wir uns bemühen, lautlos zu bleiben.

Es passt nicht, wenn wir gleich nach dem Durchqueren des märchenhaften Gebietes an eine Straße mit Verkehr kommen und Autos die Stille zerstören. Dies könnte im tiefen Wald, in den der Jäger Schneewittchen auf Geheiß der Königin führte, nicht sein. Das war ein Wald, in den man nur hineinging und an ein Herauskommen auf der anderen Seite nicht zu denken war. Auch war dieser Wald aus dem Märchen urwüchsig und unberührt vom ständigen Gebrauch des Menschen.

Diesem Wald gleicht unser Wald heute an den meisten Stellen nur aus der Ferne oder beim Blick von oben. Wandern wir durch die Wälder, so stellen wir fest, dass die Bäume ordentlich in Reihen stehen und der Blick in der Flucht dieser Reihen weit reicht. So kann ein natürlich gewachsener Wald nicht aussehen. Der Wald ist von Menschen angelegt und hat nicht mehr das Zeug zu einem Märchenwald. Wir wandern heute in einem Wald, den unsere Vorgänger auf dieser Welt geschaffen haben.

Der Wald hat seinen Namen einst an die vielen Zeitungen weitergegeben, deren Papier aus dem Holz der Wälder gewonnen wird – den Zeitungswald. Früher schien mir dieser Zeitungswald ebenfalls dicht und undurchdringlich. Ich meinte, endlos darin gehen und immer neue Entdeckungen machen zu können. Inzwischen muss man auch in diesem Wald suchen, um die märchenhaften Stellen zu finden, an denen das möglich ist. Ähnlich dem richtigen Nutzwald

erkenne ich mit zunehmendem Alter im Blätterwald der Zeitungen Reihen, welche die Ausrichtung der Verfasser offenbaren. Mitunter verraten die Zeitungen mehr über diese Absichten der Verfasser als über den Gegenstand der Erörterung. Der Ort, an den ich mich in Unschuld begeben wollte, um hineinzuhören in das große Gespräch der Gesellschaft, erweist sich als ein Westerndorf für ahnungslose Besucher. Erschüttert sehe ich den Strom der Besucher, die inzwischen vergessen haben, dass sie eine Kasse am Eingang passiert haben und alles ein Spiel ist.

Das Spiel im Westerndorf wird ernst genommen, als wäre man hier zur Welt gekommen.